

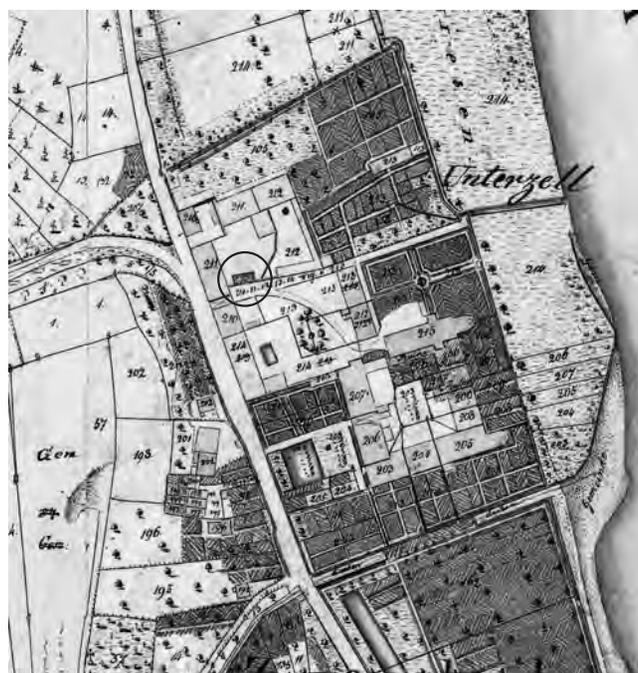
Eine Laubhütte im Wirtschaftshof des Klosters Unterzell

Die Sukka der Gelehrtenfamilie Rosenbaum in Zell a. Main

Die Gemeinde Zell a. Main (Lkr. Würzburg) ist durch die ehemalige Prämonstratenserabtei Oberzell überregional bekannt. Im Jahr 1128 bestätigte der Würzburger Bischof Embricho († 1146) die Überlassung der erforderlichen Grundstücke, sodass der Orden in der Folge ein Doppelkloster errichtete. Das zugehörige Frauenkloster wird in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mainabwärts nach Unterzell verlegt. Nach der Zerstörung im Bauernkrieg 1525 verwaiste Kloster Unterzell und wurde erst unter Fürstbischof Julius Echter (1545–1617) zu Beginn des 17. Jahrhunderts wieder instandgesetzt und ausgebaut. Während die Forschung bisher davon ausging, dass die Arbeiten mit dem Neubau der Klosterkirche unter Lazaro Augustino 1609 ihren Anfang nahmen, haben die aktuellen Bauuntersuchungen den Nachweis erbracht, dass zuvor der zugehörige Wirtschaftshof errichtet wurde: Das zweigeschossige traufseitige Anwesen Judenhof 1 umschließt mit seinen Nachbarbauten die Ökonomie und ist inschriftlich bereits auf das Jahr 1607 datiert, eine dendrochronologische Untersuchung bestätigt die Bauzeit. 1803 wird die Klosteranlage säkularisiert und 1818 zum Teil öffentlich versteigert. Der aus Theilheim (Lkr. Schweinfurt) stammende jüdische Gelehrte Mendel Rosenbaum (1782–1868) erwarb zusammen mit den Brüdern Moses und Joel Rosenthal den Propstei- und Wirtschaftshof und gründete dort eine kleine jüdische Gemeinschaft (vgl. hierzu ausführlich: http://www.alemannia-judaica.de/zell_am_main_synagoge.htm). Der Hof wird seitdem als Judenhof bezeichnet. In dem echterzeitlichen Wohnhaus richtete Rosenbaum mit seinen Söhnen Eliahu Raphael (1810–1886) und Jona (1822–1894), die ebenfalls ausgebildete Rabbiner waren, eine Talmudschule (Jeschiwa) ein. In dem Gebäude soll sich ferner ein Betsaal befunden haben, eine Mikwe konnte nicht nachgewiesen werden.

In einem unscheinbaren Nebengebäude hinter dem Anwesen Judenhof 1 ist eine Laubhütte (Sukka) eingerichtet. Hier hatte sicherlich bereits die Familie Rosenbaum im Herbst

das siebentägige Laubhüttenfest (Sukkot) gefeiert. Dabei handelt es sich um ein Dankfest nach der Ernte, das gleichzeitig an das ungeschützte Leben während des Auszugs der Israeliten aus Ägypten erinnert. Daher sollen tagsüber der Himmel und nachts die Sterne durch das Dach sichtbar sein. Während des Laubhüttenfestes hält man sich in temporären Bauten, Gartenlauben oder Dachräumen auf, die durch das Öffnen der Dachhaut einen Aufenthalt unter freiem Himmel ermöglichen. Die Räume sind mit Girlanden, Blumen und Laub geschmückt. Noch in seinem Nachruf in



Zell a. Main. Die Uraufnahme von 1832 zeigt das Kloster Unterzell bereits nach der Säkularisation. Der Wirtschaftshof liegt im Norden an der Hauptstraße. Das später zur Laubhütte umgebaute Waschhaus (Kreis) steht im Hof östlich von Haus Nr. 211, heute Judenhof 1 (Landesamt für Vermessung und Geoinformation)



Zell a. Main. Ansicht der Laubhütte von Nordwesten (Foto: Hans-Christof Haas)

der Zeitschrift „Der Israelit“ vom 8. November 1894 wird die Bedeutung der Laubhütte für den verstorbenen Rabbiner Jona Rosenbaum betont: „So hatte er z.B. den *Ehrgeiz*, bis zu seinem Todestage die *Weisungen zum Laubhüttenfest* in vollstem Umfange zu erfüllen, er aß, schlief und lernte noch in den letzten *Sukkot-Tagen* in der *Sukka*.“

Die Laubhütte ist in einem eingeschossigen, verputzten Massivbau eingerichtet, der ursprünglich als Waschhaus diente und im Kern auf die Wiederaufbauphase des Klosters nach 1607 zurückgeht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde er zur Laubhütte umgebaut und erhielt ein flach geneigtes Pfettendach mit kunstvoll geschnitzten Balkenköpfen. Eine exakte dendrochronologische Datierung war wegen der dünnen Hölzer bisher nicht möglich. Das über rechteckigem Grundriss errichtete Gebäude ist 6,30 m lang und 4,70 m breit. Der Eingang liegt an der Nordseite ganz im Westen, der Abdruck einer Mesusa am Sandsteingewände belegt den früheren jüdischen Besitz. An der Westseite ist ein Fenster aus der Umbauphase erhalten, jenes an der Nordseite wurde in den 1970er Jahren vergrößert.



Unter dem Spalier wurden nach 1971 Deckenbalken eingezogen und mit Heraklitplatten verkleidet. An der Wand ist die Gestaltung der 1970er Jahre mit Motivtapeten und Postern sichtbar. Das Fenster diente der Belichtung einer Vogelvoliere (Foto: Hans-Christof Haas)

Bert. Ursprünglich bestand die Laubhütte nur aus einem 18 m² großen Raum. Als wäre die Zeit stehen geblieben, ist die Decke mit einem blaugrün gestrichenen Lattenspalier sowie Blättern und Zweigen eines Laubhüttenfestes aus dem frühen 20. Jahrhundert überreich geschmückt. Der letzte jüdische Besitzer des Judenhofs, Lippmann Wolf, verkaufte 1909 das Anwesen an Georg Julius Herrmann. 1971 veräußerte dessen Familie das Haus. Der neue Eigentümer zog eine Zwischenwand und eine – mittlerweile wieder entfernte – abgehängte Decke ein, sodass die Befunde der Laubhütte darüber unversehrt erhalten sind.

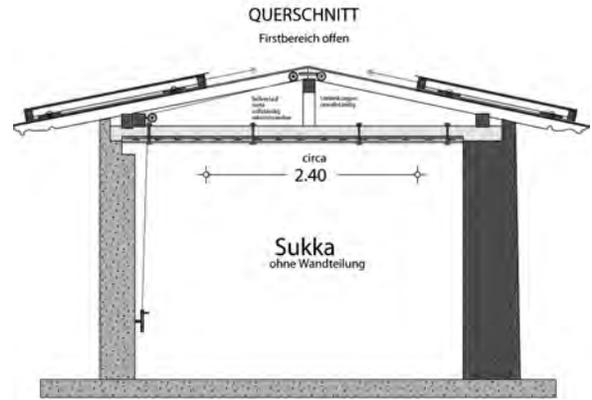
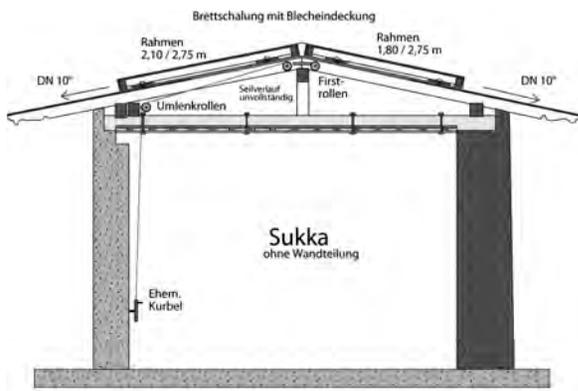
Angesichts der herausragenden Bedeutung der Laubhütte empfahl das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege der Marktgemeinde Zell als Eigentümerin eine vertiefte bauhistorische Untersuchung des unscheinbaren Denkmals. Im Herbst 2010 fertigten der Architekt und Bauforscher Dr. Matthias Wieser und der Restaurator Edgar Hartmann ein formgenaues Aufmaß sowie eine Analyse des Baube-



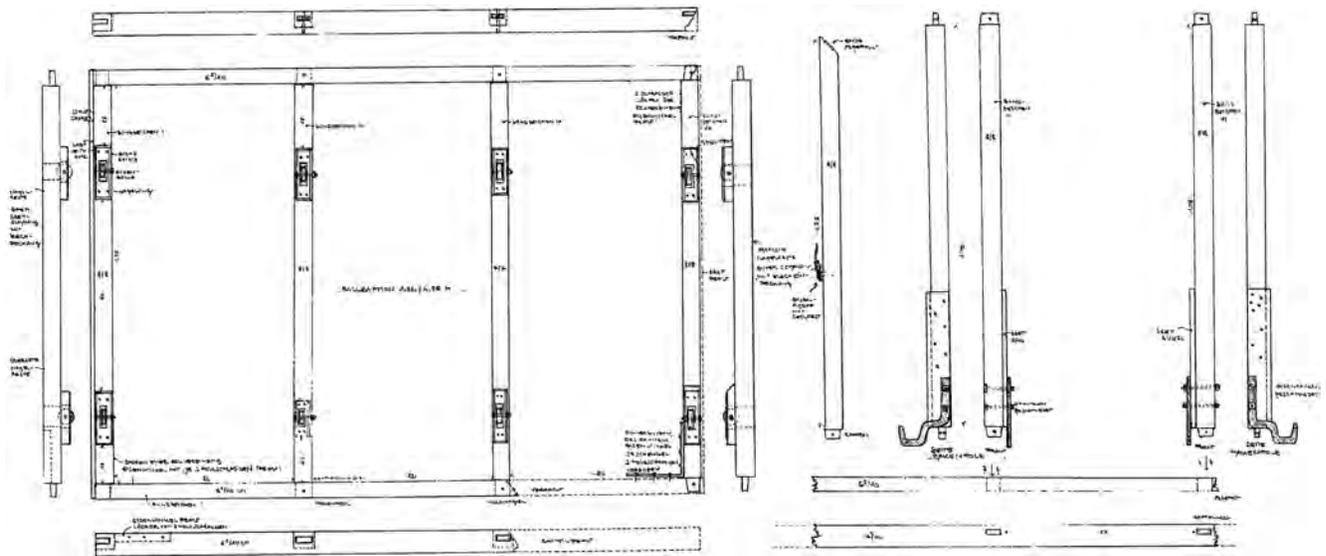
Rekonstruktionsversuch der Holzrahmen aus zwei Ausstattungsphasen: Während die älteren mit Eisenhaken an der Firstpfette gehalten wurden, waren die jüngeren auf Rollen gelagert und konnten zur Seite geschoben werden (Foto: Hans-Christof Haas)



Die Wandfassung mit einer ultramarinblauen Schablonierung und das blaugüne Deckenspalier stammen aus der jüngsten Renovierungsphase der Laubhütte. Durch das Holzgitter hängen als Schmuck Blätter und Zweige des letzten Laubhüttenfestes von 1908 (Foto: Hans-Christof Haas)



Rekonstruktionsversuch der Dachöffnung mit zwei auf Rollen fahrbaren Schlitten. Ein Seilzug ermöglichte über eine Kurbel und mehrere Umlenkrollen das Herablassen der beiden Rahmen, sodass sich die Gläubigen unter freiem Himmel aufhielten (Zeichnung: Dr. Matthias Wieser)



Aufmaß und Rekonstruktion der beiden Rahmenkonstruktionen (Zeichnung: Matthias Wieser)

standes mit seinen Fassungen an. Besonderes Augenmerk legten sie auf den Mechanismus zum Öffnen der Dachfläche. Dabei konnten Baubefunde wie Schleifspuren und Umlenkrollen dokumentiert und aus dem Dachraum meh-

rere Eisen- und Holzfragmente geborgen werden. Anhand der Hölzer sind mit hoher Wahrscheinlichkeit zwei zeitlich nacheinander verwendete Vorrichtungen zur Öffnung des Daches rekonstruierbar. Beide erlaubten eine Öffnung der drei mittleren Dachfelder. Bei der älteren Konstruktion handelt es sich um zwei Rahmen, die an der Firstpfette mit kräftigen Eisenhaken eingehängt und auf jeder Dachseite hochzuklappen waren. Die jüngere Konstruktion besteht aus zwei liegenden Holzrahmen, die mit Blech gedeckt waren und auf kleinen Rädern fuhrten. Über einen Seilzug reguliert, konnten diese Schlitten auf jeder Dachseite durch ihre Schwerkraft vom First herabgelassen und nach dem Fest wieder hochgezogen werden. Die einfachen Details der beiden Konstruktionen lassen vermuten, dass es sich hierbei um Unikate handelt, die entweder von Handwerkern als singuläre Auftragsarbeit oder in Eigenarbeit hergestellt wurden. Vergleichbare Rollmechanismen aus dieser Zeit sind bisher kaum bekannt. So dürften insbesondere der Erhaltungszustand und die Überlieferung der Ausschmückung der Zeller Laubhütte ein einmaliges Zeugnis jüdischer Kultur in Deutschland sein.



Als Laufräder dienen kleine Rollen, die ursprünglich zur Führung von Seilzügen angefertigt wurden (Foto: Hans-Christof Haas)

Hans-Christof Haas